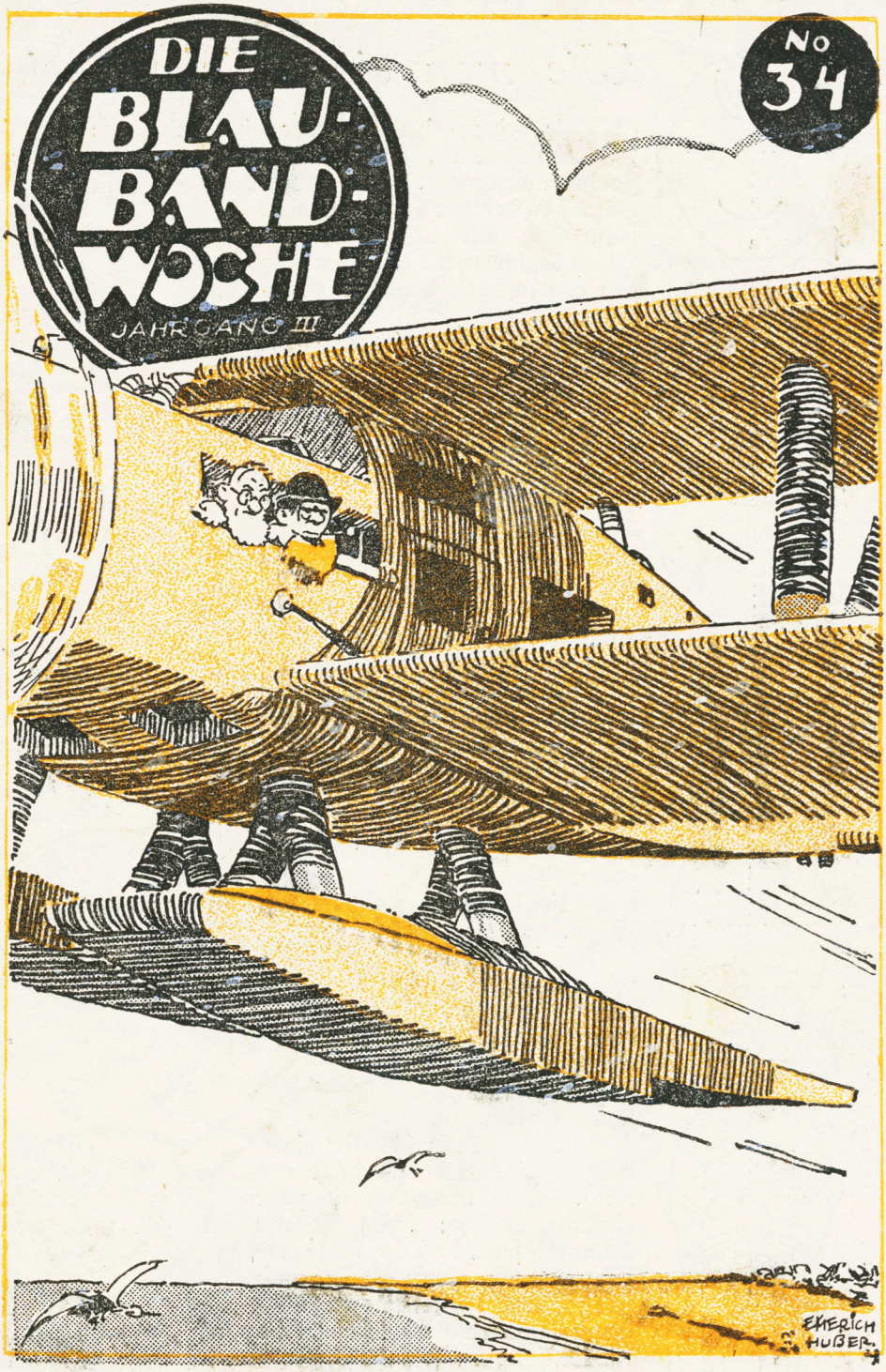
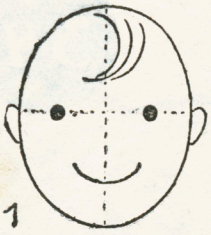
DIE BLAU-BAND-WOCHE
JAHRGANG III
No 34

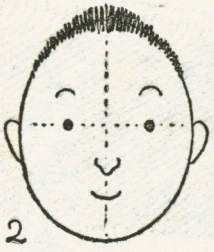


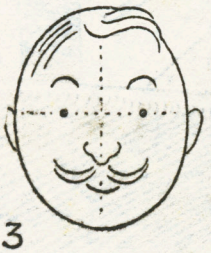
„Was ist denn das? Sowas wie wenn mir einem Mondkalme?"

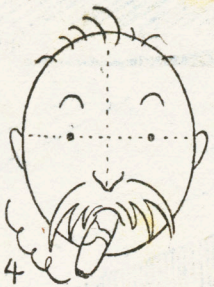
Zu unserer Erzählung „Jup reist nach Afrika".

Wie man ein Zeichner wird.





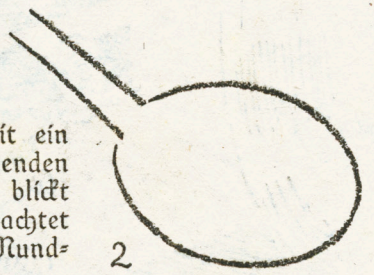


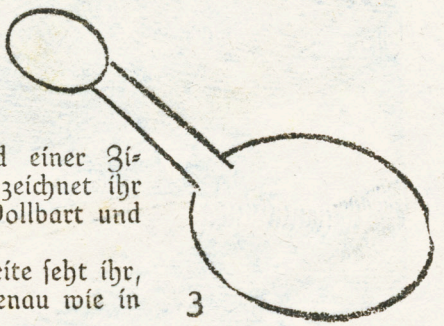


Wir bringen heute wieder eine Seite, die dazu bestimmt ist, die kleinen Künstler unter euch zum Zeichnen anzuregen. Wir haben euch neulich schon gesagt, worauf es in erster Linie ankommt: man muß mit den einfachsten Linien beginnen, um erst allmählich den gewünschten Eindruck zu erzielen.

Links seht ihr wiederum eine Reihe von Köpfen. Der Witz liegt nun darin, daß ihr durch verhältnismäßig kleine Veränderungen innerhalb desselben Ovals die verschiedensten Altersstufen und Temperamente darstellen könnt. Zuerst habt ihr mit ein paar Strichen einen lachenden Jungen, der zweite Junge blickt schon etwas ernster (beachtet die Bedeutung der Mundlinie!). Das dritte Bild ergibt einen jungen Herrn mit Schnurrbart, das vierte einen Kerl mit nur wenigen Haaren, aber einem dicken Schnauzer und einer Zigarre. Zum Schluß zeichnet ihr einen Kahlkopf mit Vollbart und Brille.

Auf der rechten Seite seht ihr, wie aus einem Ei, genau wie in der Natur, eine richtige Gans entsteht. Zwei gerade Linien ergeben den Hals. Dann setzt ihr ein kleines Ei daran und habt den Kopf. Und nun noch ein paar einfache Striche: schon ist der Schnabel fertig! Das Auge besteht nur aus einem Punkt, auch Flügel und Pfote machen nicht die geringsten Schwierigkeiten. Ja Kinder, zeichnen ist nicht schwer — man muß es nur richtig anfangen.





(6. Fortsetzung.)

Mein innigster Wunsch ist, wie gesagt, daß dieser Bote nicht von den Löwen aufgefressen wird, die hier in jeder Nacht rings um das Dorf ein Freikonzert veranstalten.

Wir werden also fliegen! Haltet alle den Daumen, daß dieser kühne Versuch gelingt. Aber wenn Ihr nichts mehr von uns hört, dann müßt Ihr bestimmt nach einer gewissen Zeit die „Blauband-Woche" mit einem Trauerrand erscheinen lassen.

Mit herzlichen Grüßen

Euer getreuer Jup!

*

Dies also war Jups eigenhändiger Bericht vom ersten Teil seiner Reise und ihr werdet begreifen, mit welcher Ergriffenheit und Bewunderung er in der Redaktion verlesen wurde. Aber es kam kein weiterer Brief, und so muß der Erzähler dieser Geschichte wieder selbst das Wort ergreifen, denn ein Dichter ist ja überall anwesend. Er kann die merkwürdigsten Erlebnisse haben, ohne auch nur einen Fuß zu bewegen. In Pantoffeln und Schlafrock sitzt er an seinem Schreibtisch und saust dabei doch um die Erdkugel.

Hört also, was weiter mit Jups Expedition geschah:

Tatsächlich gelang es dem Norweger Larsen, in zwei Tagen seine Maschine zu reparieren, und am Abend des zweiten Tages ließ er probeweise den großen Propeller anlaufen. Es gab ein mächtiges, donnerndes Getöse. Larsen lachte vor Freude und Stolz über das ganze Gesicht. Die Schwarzen aber fielen vor Entsetzen auf die Knie und berührten mit ihrer Nase den Boden. Sie dachten, ihr letztes Stündlein sei gekommen, und es dauerte lange, bis Bösekohl den tapferen Häuptling beruhigt hatte, der sich hinterher wegen seiner Angst mächtig schämte.

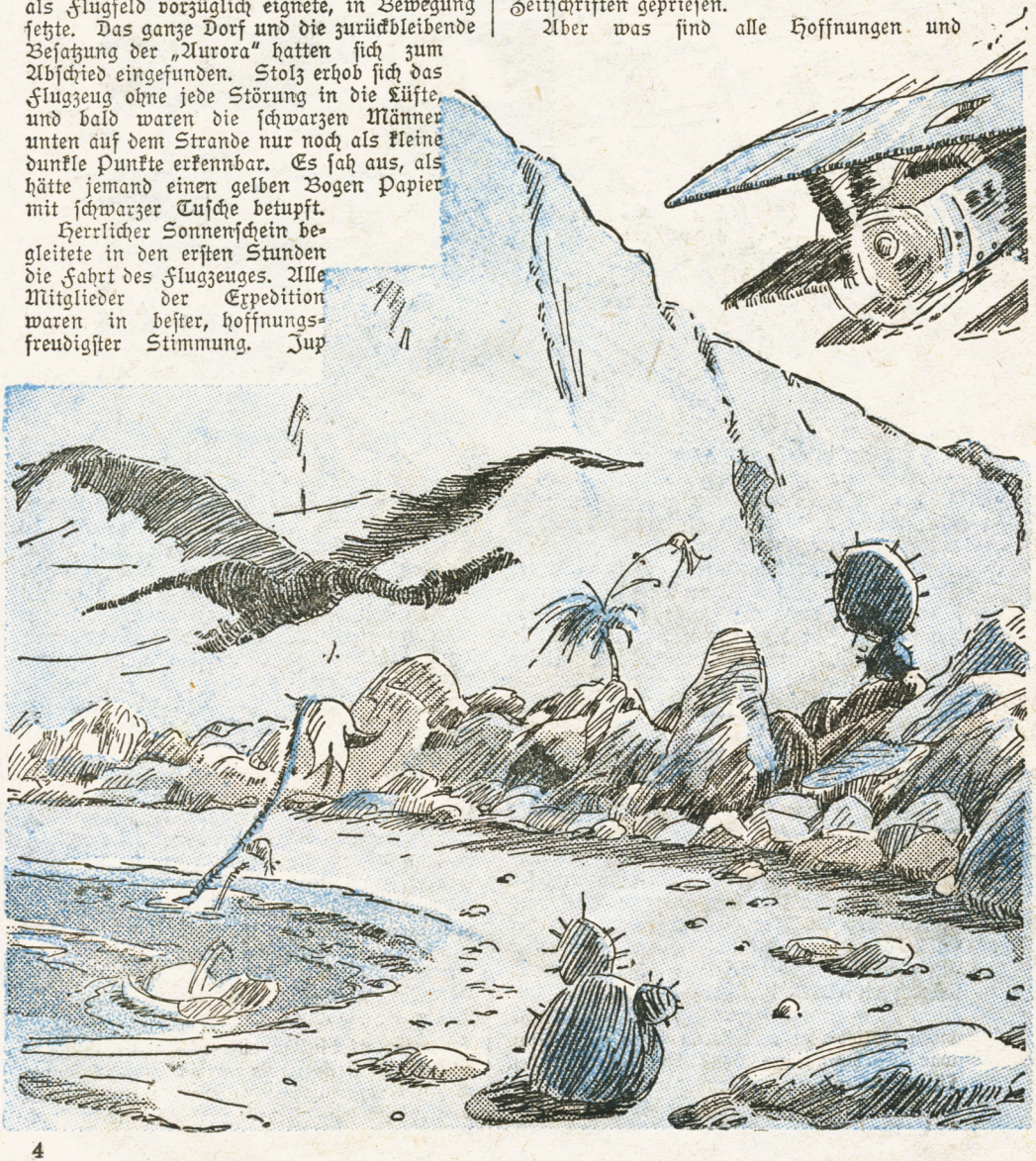
Schon der nächste Morgen war zum Abflug bestimmt. Natürlich mußte die ganze Mannschaft der „Aurora" zurückbleiben, was allen sehr schmerzlich war. Nur der Kapitän Bösekohl und der erste Steuermann Fritz Peters konnten mitfahren. Hierzu kamen die eigentlichen Mitglieder der Expedition, Onkel Jup, der Zoologe Dr. Leguan und der Geograph Lämmle. Auf Jups besonderen Wunsch stieg auch der Häuptling Bamba-Saki feierlich in die Kabine. Er hatte jede Furcht vor dem Flugzeug verloren und sein Stolz über diese Auszeichnung war unbeschreiblich. Fräulein Berber, die Redaktionssekretärin,

weinte mächtig und wollte auch mit. Aber das gab's nicht. Jup übergab sie der Frau des Häuptlings mit dem Bemerken, sie könne inzwischen den schwarzen Kindern deutschen Unterricht geben. Uebrigens schien Carsen der Abschied von dem kleinen Fräulein schwer zu fallen, und Jup, der ein großer Menschenkenner war, lächelte vielsagend. Er hatte seine besonderen Gedanken bei dieser Sache.

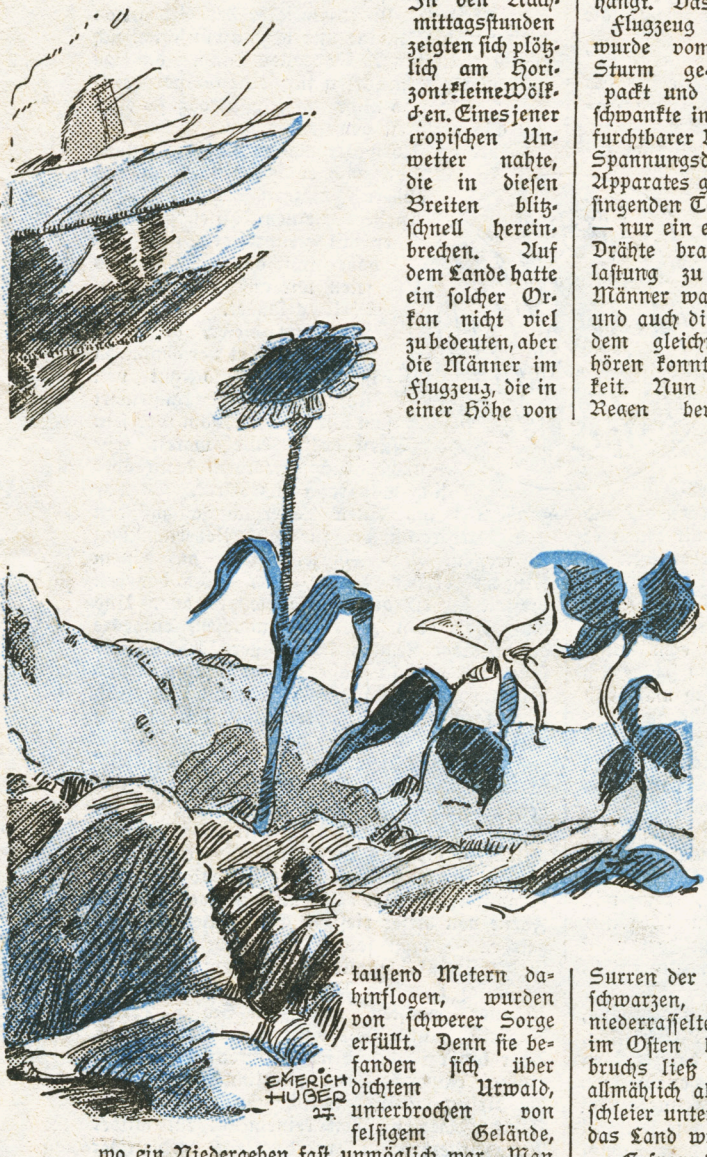
Es war ein erhebender Augenblick, als das riesige Flugzeug, das Jup in einer feierlichen Ansprache „Afrika" getauft hatte, sich auf dem sonnenbeglänzten, harten Strand, der sich als Flugfeld vorzüglich eignete, in Bewegung setzte. Das ganze Dorf und die zurückbleibende Besatzung der „Aurora" hatten sich zum Abschied eingefunden. Stolz erhob sich das Flugzeug ohne jede Störung in die Lüfte, und bald waren die schwarzen Männer unten auf dem Strande nur noch als kleine dunkle Punkte erkennbar. Es sah aus, als hätte jemand einen gelben Bogen Papier mit schwarzer Tusche betupft.

Herrlicher Sonnenschein begleitete in den ersten Stunden die Fahrt des Flugzeuges. Alle Mitglieder der Expedition waren in bester, hoffnungsfreudigster Stimmung. Jup rauchte seine Pfeife, während er aus dem Fenster der Kabine blickte und begeistert die Landschaftsbilder beobachtete, die sich wie ein Teppich tief unter ihnen abrollten. An dem kleinen Tisch der Kabine saß der Geograph Lämmle mit leuchtenden Augen vor einer Karte Afrikas und einem großen Kompaß. Denn seine Aufgabe war es, den Weg des Flugzeuges anzugeben. Ziel der Fahrt sollte natürlich ein möglichst unbekanntes Gebiet sein, in das noch kein Europäer seinen Fuß gesetzt hatte. Schon jetzt sah Lämmle sich als neuen Entdecker in allen wissenschaftlichen Zeitschriften gepriesen.

Aber was sind alle Hoffnungen und

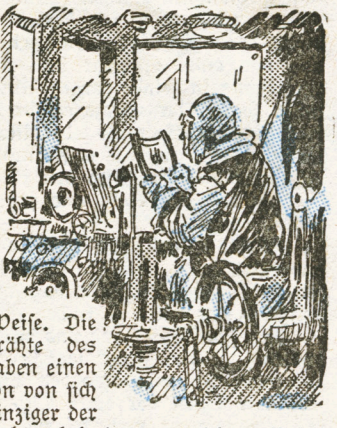


Wünsche der Menschen! — Schon einmal hatte das Schicksal mit übermächtiger Hand den Weg der Expedition in eine andere als die geplante Bahn gelenkt; jetzt sollte es abermals geschehen, und zwar in einer Weise, die alle Berechnungen über den Haufen warf und doch gleichzeitig den Entdeckerehrgeiz Jups und seiner Freunde in vollstem Maße zufriedenstellte.



In den Nachmittagsstunden zeigten sich plötzlich am Horizont kleine Wölkchen. Eines jener tropischen Unwetter nahte, die in diesen Breiten blitzschnell hereinbrechen. Auf dem Lande hatte ein solcher Orkan nicht viel zu bedeuten, aber die Männer im Flugzeug, die in einer Höhe von tausend Metern dahinflogen, wurden von schwerer Sorge erfüllt. Denn sie befanden sich über dichtem Urwald, unterbrochen von felsigem Gelände, wo ein Niedergehen fast unmöglich war. Man war also gezwungen, das Unwetter in den Lüften zu erwarten.

Mit rasender Eile kam es heran. Der Himmel verfinsterte sich und jede Aussicht auf das Land war durch einen nebelartigen Schleier verhängt. Das Flugzeug wurde vom Sturm gepackt und schwankte in furchtbarer Weise. Die Spannungsdrähte des Apparates gaben einen singenden Ton von sich — nur ein einziger der Drähte brauchte bei der gewaltigen Ueberlastung zu reißen und das Schicksal der Männer war besiegelt. Aber sie hielten stand und auch die Motoren arbeiteten, wie man an dem gleichmäßigen Donnern der Propeller hören konnte, mit vollkommener Regelmäßigkeit. Nun brach auch ein wolkenbruchartiger Regen herein. Mit zusammengebissenen Zähnen und einem wie zu Stein erstarrten Gesicht saß Larsen am Steuerrad. Er wußte, daß von seiner Energie und Ruhe alles abhing, und so lenkte er das Flugzeug in der bisherigen Richtung nur nach dem Kompaß tapfer ins Ungewisse hinein. Es gab nur eine Hoffnung, daß der Orkan bald vorüberzog. Dann wollte der Pilot schnell eine geeignete Landungsstelle suchen, um festzustellen, ob der Apparat Beschädigungen erlitten hatte.



Zwei lange schreckliche Stunden flog die brave „Afrika" durch die entfesselten Elemente. Blaß und schweigend saßen die Gefährten in ihrer Kabine, während ihre Gesichter unaufhörlich von dem Schein der Blitze erhellt wurden, die mit einem Krachen, das selbst das Surren der Propeller übertönte, aus den teils schwarzen, teils schwefelgelben Wolken herniederrasselten. Endlich wurde der Himmel im Osten heller, die Gewalt des Wolkenbruchs ließ nach und auch der Sturm flaute allmählich ab. Plötzlich zerriß der Nebelschleier unter dem Flugzeug und der Blick auf das Land wurde frei.

Gespannt blickten alle nach unten und fast gemeinsam stießen sie einen Schrei höchsten Erstaunens aus. Denn zu ihren Füßen breitete sich eine Landschaft aus, wie sie noch

keiner von ihnen gesehen hatte! Sie sahen in einen ungeheueren, fast kreisförmigen Kessel hinab, der von hohen steilen Felsen eingerahmt und von einer offenbar sehr tiefen Schlucht ringförmig in seiner ganzen Ausdehnung umgeben war. Das Ganze erinnerte fast an die eigentümliche Gestaltung der Mondkrater, wie man sie durch ein großes Fernrohr erblickt.

Fragend blickte Jup den Geographen an; der schütelte den Kopf und faßte sich an die Stirn.

„Niemals habe ich so etwas erblickt!" murmelte er. „Kein Forschungsreisender hat jemals darüber berichtet, daß in Afrika derartige Formationen zu finden sind!"

Er faßte Jups Hand und drückte sie leidenschaftlich. „Herr Jup," sagte er mit zitternder Stimme, „glauben Sie mir, wir stehen vor einer Entdeckung, wie sie noch keinem gelungen ist. Wenn es uns gelingt, hier niederzugehen, werden wir der Welt erstaunliche Dinge berichten können!" Auch der Häuptling Bamba-Saki hatte sich mit allen Anzeichen höchsten Erstaunens zum Fenster der Kabine hinausgebeugt, um das merkwürdige Landschaftsbild zu mustern. Sein Verhalten bewies, daß der Geograph recht hatte. Jup schrieb mit fliegender Hand ein paar Worte auf einen Zettel, mit denen er Larsen zu möglichst baldigem Niedergehen an dieser Stelle aufforderte; denn infolge des Lärms der Motoren konnte er sich dem Flugzeugführer nicht anders verständlich machen. Der Norweger begann jetzt, über dem Kessel Kreise zu ziehen, und das Flugzeug senkte sich dabei allmählich tiefer. Endlich sah man, daß Larsen eine geeignete Landungsstelle gefunden hatte. In der Mitte des Kessels schien sich ein gewaltiger Sumpf auszubreiten, aber an seinem Rande sah man verschiedene Plätze, die frei von Bäumen und Felsen waren.

In überraschend guter Weise gelang die Landung; aber als man nur noch hundert Meter hoch schwebte, zeigte Bösekohl verwundert mit dem Finger nach Westen. „Ich will verflixt sein," schrie der Kapitän in seiner kräftigen Seemannssprache, „wenn dort nicht ein zweites Flugzeug gerade im Begriff ist abzufliegen!"

In höchster Spannung blickten alle hinaus, und in der Tat sah man in der Dämmerung, die bereits gekommen war, und in dem leichten Dunst, der sich über dem Kessel ausbreitete, weit gespannte riesige Flügel, die nur einem Aeroplan gehören konnten. Aber wie seltsam! Das Flugzeug stieg mitten aus dem Sumpf empor — seine Abmessungen mußten ungeheuere sein, und seine Form unterschied sich von allen Flugzeugtypen, die man bisher gesehen hatte; denn die Flugzeugfläche breitete sich weit aus wie bei einer riesigen Fledermaus und auch die Kabine hatte eine völlig unbekannte Gestalt. Der ganze Anblick dauerte jedoch nur wenige Sekunden, dann verschwand der seltsame Apparat nach der anderen Seite des Kessels hin, dessen Ränder man jetzt nicht mehr erkennen konnte.

Ganz sanft, fast ohne jeden Stoß, landete die „Afrika". Die Mitglieder der Expedition verließen die Kabine und beglückwünschten sich zu ihrer Rettung. Vor allen Dingen dankten sie dem tapferen Larsen für seine Geistesgegenwart; es war ja nicht zweifelhaft, daß sie ohne ihn alle verloren gewesen wären.

Aber der Norweger machte ein sehr ernstes Gesicht, auch er hatte natürlich das andere Flugzeug bemerkt. „Ich stehe vor einem Rätsel," erklärte er mit gerunzelter Stirn, „ich habe fast das Gefühl, als seien wir auf einer anderen Welt gelandet. Ein Aeroplan wie dieser, der dort eben im Nebel verschwunden ist, hätte ebenso gut von Marsbewohnern konstruiert sein können, so seltsam war sein Aussehen!" Alle waren sehr nachdenklich geworden, dann aber ging man rasch ans Werk. Es war zunächst nötig, einen Lagerplatz aufzufinden und Vorbereitungen für die Uebernachtung zu treffen. Das Flugzeug stand auf einem felsigem ebenen Boden, aber dicht daneben breitete sich ein dichter Moosteppich aus. Und auch Holz, um Feuer anzumachen, entdeckte der Zoologe Leguan in nächster Nähe. Bald saßen alle um ein großes Feuer zusammen und besprachen ihre Eindrücke, während sich Fritz Peters um die Zubereitung des Essens kümmerte.

„Nicht nur dieser Aeroplan ist erstaunlich," sagte Leguan, und Dr. Lämmle stimmte ihm bei, „dieser ganze Kessel stellt eine Welt für sich dar. Sehen Sie doch die Bäume und Pflanzen, die uns umgeben! Es sind Exemplare, die mir wenigstens am Abend ganz unbekannt erscheinen. Vor allen Dingen habe ich Farne von dieser riesigen Größe niemals sonst gesehen — man sollte fast glauben, daß wir in die Steinkohlenzeit zurückversetzt seien!"

Rasch kam die Nacht, und die ermüdeten Männer machten sich zum Schlaf bereit. Natürlich mußte stets einer von ihnen wachen. Aber bevor sie einschliefen, schreckten alle noch einmal empor. Denn plötzlich drang durch die bisher fast unheimliche Stille, die von keinem Vogelruf, von keinem Geheul wilder Tiere unterbrochen wurde, ein gewaltiger schmetternder Ton. Es klang fast wie der Schall einer riesigen Posaune, wie ein heller Sirenenklang eines Schiffes, das sich in Not

befindet. Zweimal, dreimal wiederholte ſich der Ton, der von den Wänden des Keſſels in unheimlicher Weiſe zurückgeworfen wurde. Und es ſchien, als ob dieſem phantaſtiſchen Signal ein anderes, nicht minder gewaltiges von der anderen Seite des Keſſels antwortete.

Schweigend blickten ſich die Männer an und lauſchten in die Nacht hinüber. Wo waren ſie hingeraten? Welchen Gefahren gingen ſie entgegen? Keiner vermochte dieſe unheimlichen Klänge zu erklären — aber ſie wiederholten ſich nicht und es blieb nichts anderes übrig, als ſich zur Ruhe zu legen. Der nächſte Morgen mußte ja die Aufklärung bringen. Nichts ereignete ſich in der Nacht.

Der neue Tag brach ſtrahlend herein und jetzt im Licht der Sonne waren alle geneigt, die überraſchenden Eindrücke, die ſie am vorigen Abend gehabt hatten, auf eine Ueberreizung ihrer Nerven zurückzuführen. Die Landſchaft des Keſſels ſah freilich noch immer ſeltſam genug aus. Man konnte jetzt erkennen, daß in der Tat Felſen von einem ſchwach rötlichen Geſtein einen Kreis um den Keſſel zogen. Die Mitte des Keſſels, der ſich allmählich herabſenkte, war von einem rieſigen Sumpf bedeckt, und man beſchloß, zunächſt eine kleine Hütte zu errichten, in der man zur Not unterkriechen konnte, und dann ſofort einen Streifzug zu näherer Erforſchung des ſeltſamen Talkeſſels zu unternehmen. Am Nachmittag brachen Jup, die beiden Gelehrten, Fritz Peters und der Häuptling auf. Larſen blieb als Wache bei dem Flugzeug zurück.

Vor allem wollte man natürlich feſtſtellen, ob die Felſen wirklich ohne Unterbrechung den Keſſel umgaben. Konnte man doch nicht wiſſen, ob es noch möglich war, ſich noch einmal mit der „Afrika“ zu erheben. Ein Ausgang aus dem Keſſel mußte auf jeden Fall gefunden werden. Die rieſigen Farne, die ſchon am Abend vorher Dr. Leguan aufgefallen waren, ſchienen in der Tat die Hauptvegetation des Keſſels zu bilden. Es war faſt unmöglich, durch das Lianengeſtrüpp, das die Farne wie ein dichtes Netzwerk miteinander verband, einen Weg zu bahnen. Aber endlich fand der Häuptling doch eine Stelle, wo dies möglich war, und der Weg, der ſich vor ihnen im Urwald auftat, war verhältnismäßig ſo breit, daß es faſt ausſah, als ſei er abſichtlich angelegt. „Merkwürdig genug,“ ſagte Leguan, „das ſieht weder wie ein Elefanten- noch wie ein Nashornpfad aus.“ Damit wies er auf den Boden. „Sehen Sie doch nur die feſtgeſtampften Sträucher, ſo machen es die Elefanten ganz genau. Aber dieſer Weg hier iſt viel breiter, und wenn hier Dickhäuter entlang geſchritten wären, ſo müßte ihr Umfang dreimal ſo groß ſein, und ſelbſt die Sohle des rieſigen Nashorns könnte nicht mit ſolcher Gewalt den Boden ſtampfen!“

Die Männer gingen weiter. Sie trugen ihre Gewehre ſchußbereit in den Händen. Jeden Augenblick erwarteten ſie die Begegnung mit irgendeinem großen Tier, aber nichts regte ſich in dem Farnenwald. Und ſie kamen endlich ungefährdet bis zu der Grenze des Keſſels, über der ſich die Felſen erhoben. Hier nahm das Geſtrüpp ein Ende, und ſie konnten ziemlich bequem am Rande der Felſen entlangſchreiten. Ganz unheimlich war die Stille, die ſie umgab, und gleichzeitig brannte die Sonne immer heißer auf die Felſen herab. Leguan ſchlug vor, in einer der Höhlen, die in den Felſen ſichtbar waren, eine Stunde zu raſten, und alle ſtimmten bei. Aber jetzt ſollten ſie erkennen, daß dies Felſental doch nicht ſo ausgeſtorben war, wie ſie im Verlauf ihres Marſches angenommen hatten. Denn als ſie ſich einer größeren Höhle näherten, deren dunkle Oeffnung Kühle und Schatten verſprach, ſahen ſie eine kleine ſchwarze Geſtalt blitzſchnell am Eingang der Höhle auftauchen und ſchnell wieder verſchwinden.

„Hier ſind Menſchen!“ ſchrie der Geograph.

„Jawohl“ beſtätigte Leguan, „und wenn es Menſchen ſind, können es nur Angehörige eines Zwergvolkes ſein. Denn der ſchwarze Kerl war gewiß nicht viel mehr als ein Meter groß, und wenn ich nicht irre, trug er Pfeil und Bogen in der Hand. Gehen wir ſchnell, aber vorſichtig in die Höhle hinein, denn ſehr oft ſind die Pfeile der Zwergvölker vergiftet!“

(Fortſetzung folgt.)

Sturm in der Sahara

Riesenhaft dehnt sich die Sahara aus, ein Meer von Sand, über dem sich der ewig blaue, wolkenlose Himmel wölbt. Wie Inseln im Ozean liegen größere oder kleinere, mehr oder weniger fruchtbare Oasen im Gebiete der Wüste. Wasser gibt es hier, köstliches, frisches Wasser, der größte Schatz für den Wüstenwanderer, der fast verschmachtet die Oase erreicht. Hier am lebenspendenden Wasser liegen die menschlichen Siedelungen, ein Dorf, in großen Oasen ein kleines Städtchen als Rast- und Handelsplätze. Schlanke Dattelpalmen recken sich zum Himmel auf und umsäumen fruchtbare Getreidefelder.

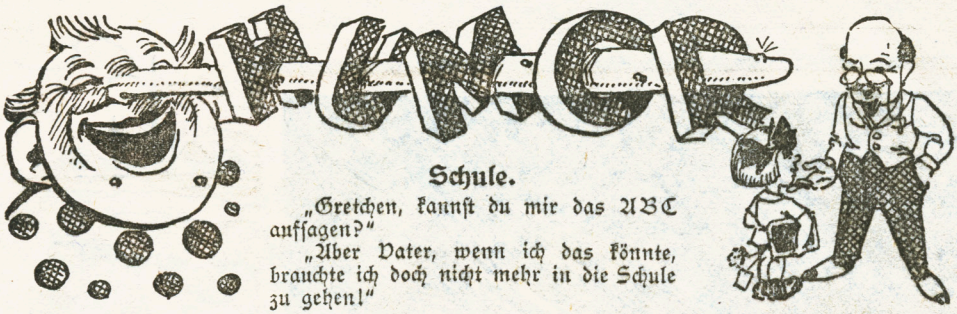
Die Oasen sind spärlich verstreut in der großen Wüste, die fast die Gesamtfläche des nördlichen Afrika einnimmt und vom Atlantischen Ozean bis zum Roten Meer reicht. Auf weiten Strecken sieht das Auge nichts weiter als feinen, goldgelben Sand, der vom Winde in steter Bewegung gehalten wird. Andere Teile der Wüste haben felsigen Grund. Schwarze Gesteinsmassen wachsen zu hohen Gebirgen an. Der Flugsand schleift die kahlen Felsen zu absonderlichen Formen, füllt die Schluchten aus und wird vom Winde bald hier, bald dorthin getragen. Dann gibt es wieder ausgedehnte Strecken, wo der Boden doch einige Büschel Gras oder niedriges Mimosengestrüpp hervorbringt.

Ueber allen Gebieten aber liegt schwere Sonnenglut, die sich um die Mittagszeit zur unerträglichen Hitze steigert. Erst die Nacht spendet die ersehnte Kühle und Erquickung nach der Glut des Tages. Bald flackert ein Lagerfeuer auf, um das sich die braungebrannten Söhne der Wüste gruppieren. Alle Strapazen des Tages sind vergessen, und während am Wüstenhimmel die Sterne glitzern, erklingen seltsame Melodien, oder die Männer lauschen den Worten eines Erzählers, der die Wunder der Märchen aus „Tausendundeiner Nacht" beredt zu schildern weiß. Die Kameltreiber sind die ersten, die sich von ihrem Lager erheben und ihren Tieren die Bürde aufladen. Die Morgenstunden müssen zum Marsche ausgenutzt werden. Der Lastkarawane voraus ziehen die Reiter auf Reitkamelen. Bald ist der Lastzug aus dem Gesichtskreis verschwunden. Gegen Mittag machen die Reiter Rast und erwarten die Lastkarawane.

Schwül hatte der Tag begonnen. Noch drückender als sonst lastete die Glut auf der Erde. Mit Besorgnis sah der Führer der Karawane, daß die Windrichtung sich plötzlich veränderte. Plötzlich wuchs der Wind zum Sturm und griff gierig in den Sand, den er hoch in die Lüfte wirbelte. Mächtige Sandsäulen türmten sich zum Himmel auf, die Sonne verfinsternd. Eine riesige Sandhose bewegte sich, vom Wirbelsturm getrieben, über die Erde. Es ist der Samum, der Giftsturm, der die Karawane bedroht. Die Kamele sind nicht mehr von der

Stelle zu bringen und kauern sich im Sande nieder. Rasch wird ihnen das Gepäck abgenommen und davon ein schützender Wall erbaut, hinter dem alle Mitglieder der Karawane ihre Zuflucht suchen und auch die Wasserschläuche bergen. Immer unerträglicher wird die Hitze. Die Menschen liegen kraftlos auf der Erde. Groß sind die Qualen, die Mensch und Tier ertragen müssen. Dem fiebernden Hirn erscheint nun mitunter die Fata morgana. Die Luftspiegelung in der Wüste, die am fernen Horizont eine weite Wasserfläche, „Das Meer des Teufels", hervorzaubert, wird für den Menschen in der Phantasie zur Wirklichkeit. In der Ferne sieht er die ersehnte Oase. Dann jagt er wohl diesem Phantome nach, bis er ermattet niedersinkt, ein Opfer der Wüste.

Meist hat der Samum nach einigen Stunden sein Ende erreicht. Der Himmel klärt sich wieder auf. „Allah hat uns beschützt!" sagt der Karawanenführer, „Allah ist groß." Und die Karawane zieht weiter.



Schule.

„Gretchen, kannſt du mir das ABC aufſagen?“

„Aber Vater, wenn ich das könnte, brauchte ich doch nicht mehr in die Schule zu gehen!“

Scherzfrage.

Was iſt das: Es iſt Fleiſch, und wenn man den Anfangsbuchſtaben wegſtreicht, iſt es auch Fleiſch? (Pflaume)

Ein muſterknabe.

„Sagen Sie mal, Herr Wirt, wer iſt denn der Herr, der den ganzen Tag in Ihrer Kneipe ſitzt? Hat der denn gar nichts zu tun?“

„Nein, er iſt Student.“

Armer Papa!

„Papa, darf ich mir ein Stück Kuchen nehmen?“

„Frag Mama!“

„Aber Papa, haſt du denn gar nichts mehr zu ſagen?“

Wink mit dem Zaunpfahl.

Mann zu ſeiner jungen Frau: „Wie ſchnell die Zeit vergeht, wenn man glücklich iſt!“

Junge Frau: „Wie kann ich das wiſſen? Ich habe ja keine Armbanduhr.“

Erſter Gedanke.

„Nun wie geht's?“

„Schlecht, ich kriege die Gelbſucht.“

Schrecklich, dann kannſt du ja deinen neuen roten Hut nicht aufſetzen!“

Er fängt früh an.

Primaner: „Herr Profeſſor, erlauben Sie vielleicht, daß ich meinen Aufſatz, für den ich die Note „gut“ bekommen habe, meiner Freundin Edith von der Höheren Töchterſchule widme?“

Mediziniſche Prüfung.

„Herr Kandidat, was würden Sie tun, wenn Sie auf der Straße einen bewußtloſen Menſchen fänden?“

„Fragen, wie's ihm geht!“

Das gebildete Dienſtmädchen.

Dichter (zum Dienſtmädchen): „Bringen Sie mir meinen Schreibtiſch in Ordnung, ich will arbeiten.“

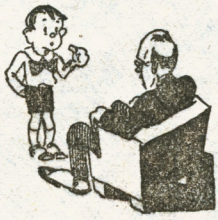
Dienſtmädchen (nach fünf Minuten): „Der Pegaſus iſt geſattelt!“

Gute Ware.

„Iſt die Farbe des Regenſchirms echt?“

„Selbſtverſtändlich! Natürlich darf er nur nicht naß werden.“

Ueberall dasſelbe.



Onkel (zum kleinen Fritz, der zum erſten Male in der Schule war): „Na, Fritz, wie hat dir's denn in der Schule gefallen?“

Fritz: „Ach, es iſt überall dasſelbe — zu Hauſe weiß Vater alles beſſer und in der Schule der Lehrer!

Ein gutes Herz.

Erzieherin: „Was würdeſt du tun, Lieschen, wenn jetzt ein hungriger alter Mann hereinkäme und uns eſſen ſähe?“

Lieschen: „Ich würde ihm Ihren Kuchen geben!“

Strafarbeit.

Der kleine Max (auf Steinklopfer mit Schutzbrillen zeigend): „Nicht wahr, Papa, das ſind Automobiliſten, die zur Strafe die Wege ausbeſſern müſſen, die ſie kaputt fuhren?“

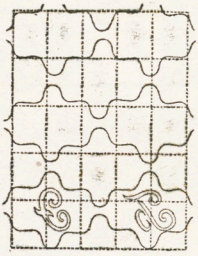
Vom Lafelinz zum Maifluc.

Briefe von Onkel Oskar an seinen Neffen Wilhelm, der lernen will, wie man richtig Briefmarken sammelt!

(Fortsetzung.)

Lieber Neffe!

Gern sah ich aus Deinem letzten lieben Schreiben, daß Du nach den Dir bisher gegebenen Erklärungen nun täglich mehr und mehr in die Geheimnisse der edlen Markenkunde eindringst, und daß Dir infolgedessen die Philatelie auch mit jedem Tage mehr Freude und Genuß bereitet. Was Deine Anfrage wegen der Wasserzeichen anbetrifft, so wäre ich ohnehin in meinem heutigen Schreiben auf diese zu sprechen gekommen, weil uns Sammlern neben anderen Unterscheidungsmerkmalen vor allem auch das Wasserzeichen einer Marke oft dazu verhilft, ihr Ausgabedatum, ihre Echtheit usw. genau festzustellen. Unter Wasserzeichen versteht man, wie Du wohl weißt, jene durchscheinenden Linien oder Figuren, welche dem Papier gewissermaßen als Fabrikmarke dienen und ihm entweder auf feuchtem Wege (über dem Maschinensieb) oder auch trocken (vermittels eines Stempels) eingepreßt werden. Da das Papier durch den geschilderten Prozeß an jenen Stellen dünner geworden ist, heben sich die Linien des Wasserzeichens aus der übrigen dunklen Fläche des Bogens hell heraus, sobald man letzteren gegen das Licht hält. Der Name „Wasserzeichen" stimmt jedenfalls nicht immer mit der Herstellungsart desselben überein (ich erinnere nur an die als „Wasserzeichen" geltenden Trockenstempel bei den Marken Rumäniens und der Schweiz) und der Franzose sagt daher auch richtiger „marque du papier" (Papierzeichen, Papiermarke), während der Engländer nur den Ausdruck „water-mark" (Wasserzeichen) kennt. Das Wasserzeichen ist in der Philatelie auch nach einer anderen Richtung hin noch von ganz besonderer Bedeutung, denn es dient infolge seiner oft schwierigen Nachahmung in erster Linie dazu, Fälschungen zu verhindern, oder genau zu erkennen. Der philatelistische Neuling vermag allerdings mitunter beim besten Willen das Wasserzeichen einer Marke nicht zu erkennen. Verzweifelt hält er die Marke bei hellstem Sonnenlicht an das Fenster, allein es ist trotzdem nichts, absolut nichts zu entdecken. Der geschulte Sammler dagegen gibt sich nicht erst lange Mühe, das Wasserzeichen auf diesem etwas unsicheren Wege aufzufinden. Er legt das betreffende Postwertzeichen einfach mit der Vorderseite nach unten auf eine dunkle Glasplatte, ein Stückchen schwarzes Leder oder etwas Aehnliches, und träufelt alsdann einige Tropfen Benzin auf die Rückseite der Marke. Das Wasserzeichen wird dadurch sofort deutlich sichtbar, der Benzin aber verflüchtigt sich schon nach kurzer Zeit. (Forts. folgt.)



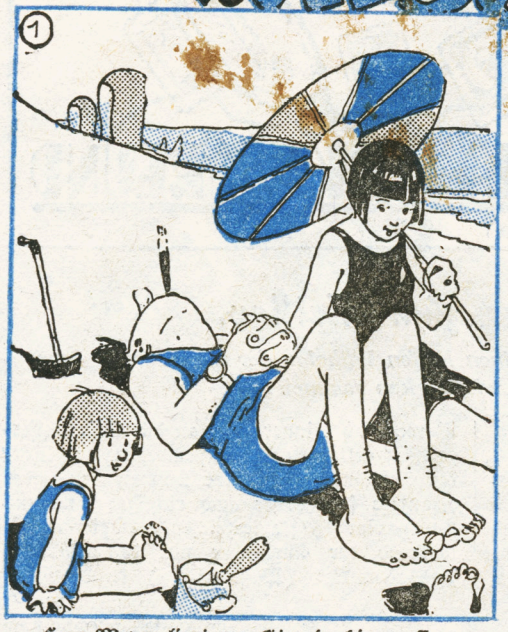
Russland im Bogen von 1868 bis 1907

Wasserzeichenlinien, die sich hell herausheben

Trockenstempel-Wasserzeichen

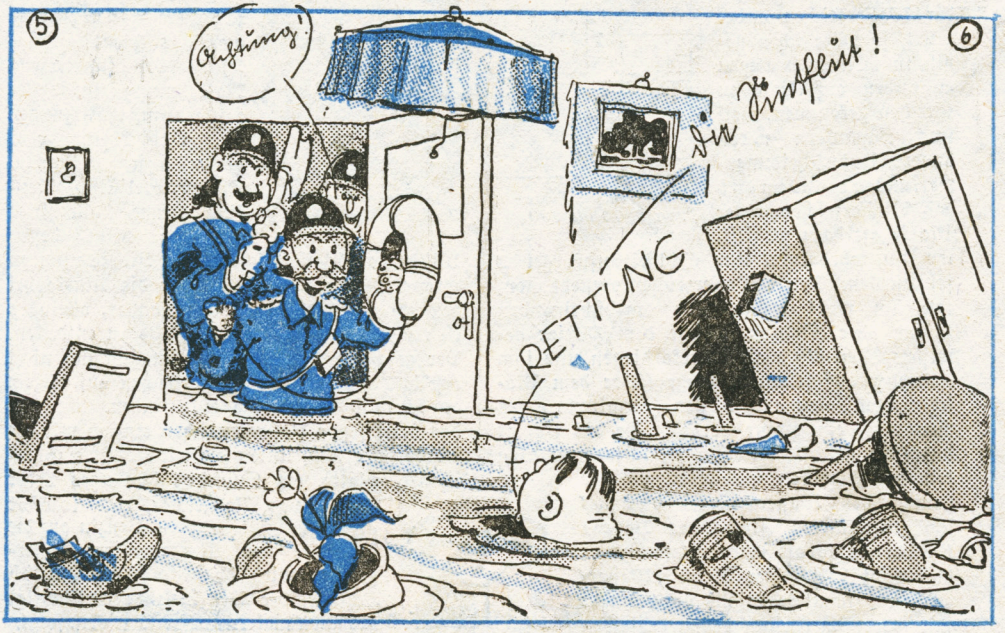
Philipp Kosack & Co., Berlin C, Burgstrasse 13, *Verlag der* **Berliner Briefmarken-Zeitung,**
Bezugspreis 2 Mark pro Jahr | Probeheft gratis!

Angenehme



Herr Meyer liegt am Strande hingegossen,
Umgeben von der Frau und seinen Sprossen.

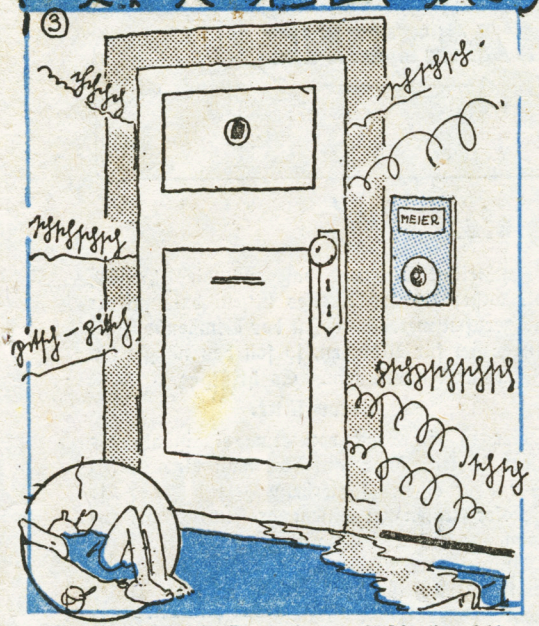
„Ja," denkt er, während kühle Wellen locken,
„Zu Hause ist es heiß und auch zu trocken.



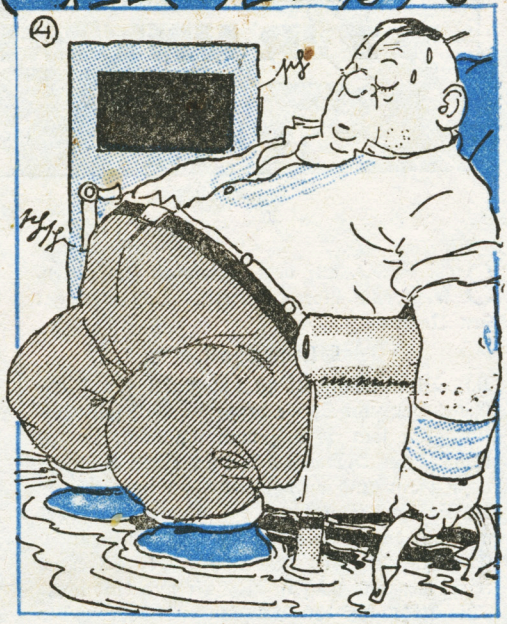
Er kann nicht schwimmen, und ich glaube, der
Brüllte im Wasser nach der Feuerwehr,

Daß sie ihn rettet aus der schlimmen Flut —
Da haben doch die Meyers größren Mut!"

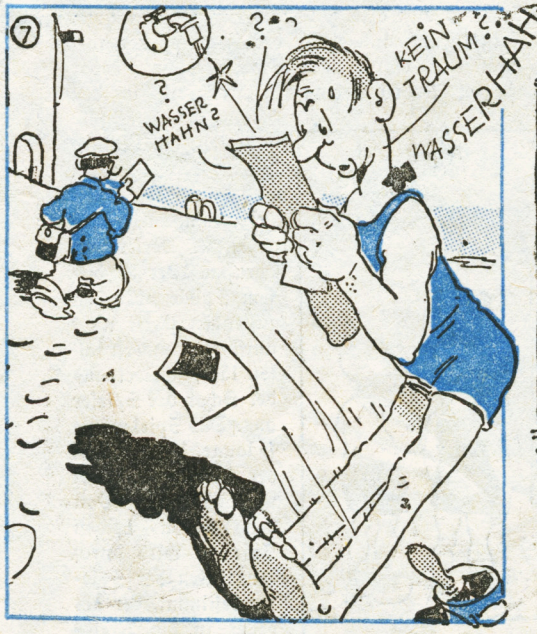
Überraschung.



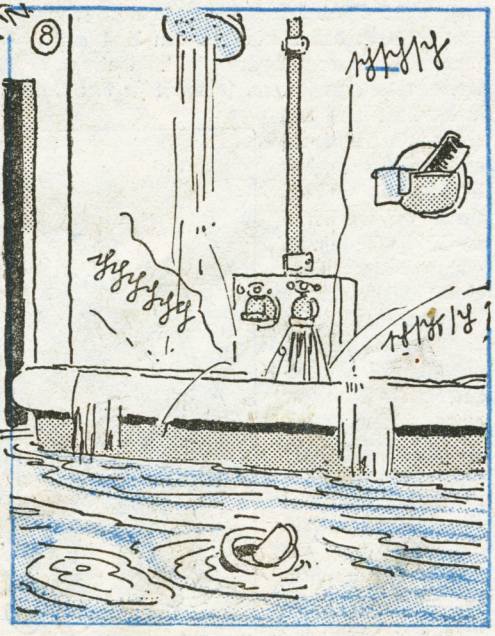
Da gibt's kein Wasser, nein da plätschert's nicht,
Da sprüht kein Spritzer dir ins Angesicht."



Da ist es öd, der Hauswirt döst und träumt,
Was weiß vom Wasser er, wenn's überschäumt?



So träumte Meyer, aber ach, da bringt
Die Post ein Brieflein — Meyers Lippe sinkt,



Als er vom Hauswirt eine Rechnung fand —
Weil Meyers Wasserhahn zu Hause offen stand.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Spiele.

Zwei Spiele, auf dem Spielplatz zu spielen, seien euch hier mitgeteilt. Das erste hat den Namen

Blumenball.

Das Blumenballspiel ist ein Spiel für Mädchen. Der zum Spiele benötigte Ball soll nicht sehr groß sein, so daß man ihn leicht fangen kann. Jedes Mädchen wählt sich einen Blumennamen aus und wird mit diesem im Verlaufe des Spiels aufgerufen. Die Spielerinnen nehmen auf dem Spielplatz im Kreise Aufstellung. Ein Mädchen tritt in die Mitte des Kreises, wirft den Ball hoch in die Luft und ruft laut: „Die Rose soll den Ball fangen!“ oder „Die Nelke soll den Ball fangen!“ oder einen anderen Blumennamen, den eine Mitspielerin angenommen hat. Die aufgerufene Rose kommt nun rasch in den Kreis, um den Ball aufzufangen, bevor er zur Erde fällt. Gelingt es ihr, den Ball zu fangen, so wirft sie den Ball in die Luft und ruft einen Blumennamen auf, während das Mädchen, die den Ball zuerst warf, ihre Stelle im Kreise einnimmt. Fängt sie dagegen den Ball nicht, so muß sie außerhalb des Kreises Aufstellung nehmen und hier so lange verharren, bis sie wieder aufgerufen wird. Die erste Ballwerferin wirft dann den Ball von neuem und ruft eine andere Spielerin auf. So geht das Spiel in raschem Wechsel weiter. Es muß aber darauf geachtet werden, daß keine Spielteilnehmerin beim Aufrufen benachteiligt wird und daß auch die Mädchen, die außerhalb des Kreises stehen, bald wieder aufgerufen werden. — Ist das Blumenballspiel ein Spiel für Mädchen, so soll das nächste ein Spiel für Knaben sein. Es heißt

Peter fällt.

Peter ist ein Stock von etwa eineinhalb bis zwei Meter Länge, auf den man einen alten Hut oder einen Papierhelm gesetzt hat. Die Spieler treten zu einem großen Kreise zusammen; ein Spieler nimmt mit Peter Aufstellung in der Kreismitte. Alle Spieler rufen nun: „Peter ist kein großer Held — Unser lieber Peter fällt“. Danach läßt der Spieler im Kreise, der Peter solange festgehalten hat, den Stock los und ruft den Namen eines Spielers auf, also z. B.: „Fritz, Peter fällt!“ Fritz springt nun eiligst herbei, um Peter aufzufangen. Hat er den Stock gefangen, bevor er den Boden berührte, tritt Fritz in den Kreis, um Peter festzuhalten. Jetzt beginnt das Spiel von neuem und ein anderer Spieler wird nach dem Aufsagen des Verses aufgerufen. Wer bei diesem Spiele aber den fallenden Peter nicht auffängt, sondern fallen läßt, scheidet aus der Schar der Spieler aus. Das Spiel währt so lange, bis die Zahl der Spieler auf zwei verringert ist. Von den letzten beiden Spielern wird durch Auszählen der Spieler bestimmt, der als erster in die Kreismitte zu treten und Peter festzuhalten hat.

Peter fällt.

Treppenrätsel.

a								
a	a							
a	a	c						
d	e	e	e					
f	f	g	i	i				
i	j	k	l	l	l			
m	n	n	n	o	o	o		
o	p	p	p	p	r	r	r	
r	r	s	t	t	t	u	u	ü

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Konsonant, 2. Fluß in Italien, 3. Nebenfluß des Rheins, 4. Zahlwort, 5. Stadt in Frankreich, 6. Stadt in Italien, 7. Planet, 8. Bundesstaat der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 9. biblische Stadt. Die Stufen der Treppe nennen eine Meeresströmung.

Diamanträtsel.

					a						
				a	a	a					
			a	a	a	a	a				
		b	b	d	d	d	e	e			
	e	e	e	i	i	i	j	k	l		
		l	l	l	l	m	n	n			
			n	n	o	o	r				
				r	r	u					
					w						

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. Vokal, 2. Mädchenname, 3. bekanntes Wörterverzeichnis, 4. Gestalt aus der deutschen Sage, 5. Stern im Sternbild des Stiers, 6. Insel im Karibischen Meer, 7. Kernobst, 8. großer Meeresbewohner, 9. Konsonant. Die mittlere wagerechte und mittlere senkrechte Reihe nennen das gleiche Wort, einen Stern im Sternbild des Stiers.

Rätsel.

Einen Meeresriesen — wer wird ihn entdecken? —

Findest du in einem Vogel stecken.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 33.

Kammrätsel: Zander, Urania, Kaviar, Nathan, Gulden, Zaunkönig.

Einsetzrätsel: Olive, Lotte, Atoll, Samos, Lotto.

Quadraträtsel: Lupe, Ural, Paul, Ella.

Zugaufgabe: Man falte den unteren Rand eines Blattes Papier einige Zentimeter nach oben um. Beim Schreiben verbindet man die Eins mit den Nullen durch Hilfsbogen und zwar so, daß die Bogen auf dem umgefalteten Papierrande stehen. Dann faltet man das Papier wieder auf. Die Zahl 1000 ist also in einem Zuge geschrieben, ohne daß Verbindungslinien entstehen. Die punktierten Linien bezeichnen die Hilfsboger auf dem umgefalteten Papierrande.

Zahlenrätsel: Neger — Regen.

Vexierbild.

„Zu Hilfe, zu Hilfe!" Wer sieht den Retter kommen?

KOCHREZEPTE

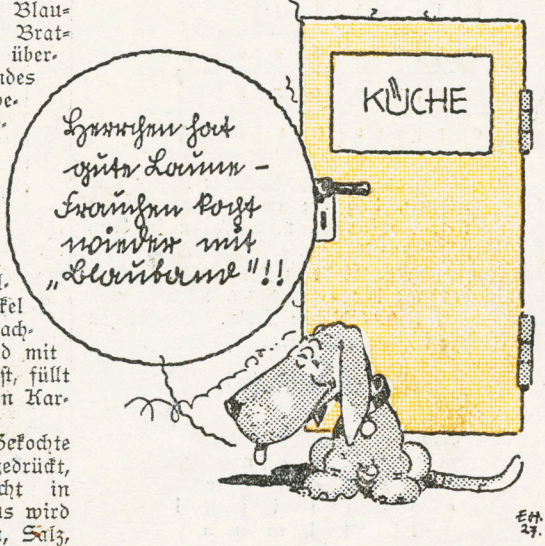
Kartoffelgerichte.

Aus der Kartoffel, die zu unseren Hauptnahrungsmitteln zählt, lassen sich immer wieder neue, schmackhafte Zusammenstellungen bereiten, die unsere Mahlzeiten abwechslungsreich gestalten und den Appetit anregen helfen. Pikante Kartoffelgerichte oder Süßspeisen von Kartoffeln lassen sich aus alten und aus neuen Kartoffeln herrichten.

Kartoffelrand mit Ragout. Acht weich gedünstete große Kartoffeln werden fein gerieben, mit einem Löffel Blauband recht sahnig gerührt. Man setzt der Menge etwas Salz, ein ganzes Ei, ein Eidotter, einen gehäuften Eßlöffel Mehl und einen Eßlöffel geriebenen Parmesankäse zu. Von diesem gut gekneteten Teig formt man eine drei Finger dicke Rolle, die man in mit Blauband gefetteter Pfanne entweder im Bratofen oder auch auf der Herdpfanne überbäckt. Die Oberfläche des Kartoffelrandes kann man noch mit zerquirltem Ei bestreichen und bäckt den Rand unter Begießen mit heißer Blaubandsoße goldbraun. In die Mitte des Randes füllt man eine gesondert bereitete Fleischmasse, zu der man vorteilhaft gekochtes Suppenfleisch verwendet, und zwar kleingewürfelt, mit Zwiebelstückchen und Pfeffergurkenwürfeln in brauner Mehlschwitze aus Blauband und Mehl dunkel geröstet und mit Fleischbrühe aufgefüllt. Nachdem das Ragout sämig aufgekocht und mit Gewürz und Zitronensaft abgeschmeckt ist, füllt man es heiß in den frisch gebackenen Kartoffelrand.

Pikant gebackene Kartoffeln. Gekochte Kartoffeln werden durch ein Sieb gedrückt, eine zweite Hälfte Kartoffeln abgekocht in Scheiben geschnitten. Das Kartoffelmus wird mit einem ganzen Ei und 2 Eidottern, Salz, Pfeffer, geriebener Muskatnuß, einem Stück frischer Blauband und einigen Löffeln saurer Sahne glatt gerührt. Eine Backform streicht man gut mit Blauband aus, bestreut sie mit geriebener Semmel, legt sie schuppenförmig mit den Kartoffelscheiben aus und untermischt das Kartoffelpüree mit feingehacktem Schinken, bevor es in die Mitte der Schüssel kommt. Mit Blaubandflöckchen dicht bedeckt, legt man ein Butterpapier darauf und läßt das Gericht im Bratofen überbacken.

Kartoffeln mit Krabben und Sahnensoße. Gekochte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln werden zusammen mit ausgepahlten Krabben leicht mit Zitronensaft, Salz, Pfeffer und Zwiebelringen marinniert. Eine halbe Tasse saure Sahne, eine halbe Tasse Milch und eine halbe Extraktquirlt. Von einem Löffel Blauband und einem Löffel Mehl rührt man eine helle Schwitze, mischt sie mit der Sahnenbrühe und zieht sie nach dem Bindigwerden mit einem Eidotter ab. Das Eiweiß wird zu Schaum geschlagen, mit der Soße gemischt und diese über die Kartoffelscheiben und Krabben gegossen.



Kartoffelauflauf mit Früchten. Ein Mus von gekochten Kartoffeln wird mit Blauband, süßer Sahne, einigen Eidottern, Zucker und Vanillezucker, ein wenig Salz und einem Teelöffel Kartoffelmehl recht sahnig gerührt. Mit dem steifgeschlagenen Eiweißschnee untermischt, läßt man den Auflauf in mit Blauband gebutterter, semmelbesiebter Form überbacken. Mit einem Rand kurz eingeschmorter Früchte belegt, deren Saft man über die Mitte füllt, bringt man den Kartoffelauflauf zu Tisch.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34

II 123456789